



«Grosse Werke entstanden zu Zeiten, die andere als verschwendete Zeit ansahen»

Kuno Studer ist Deutschlehrer am Theresianum Ingenbohl. In seiner Freizeit spielt er Bass in der Luzerner Band Mothers Pride.

Mit Kuno Studer sprach
Nicole Auf der Maur

Wie sind Sie zur Band Mothers Pride gestossen?

Die Band lag in den Nuller-Jahren einige Jahre auf Eis. Als sie dann wieder in die Gänge kommen wollte, suchten Sämi und Tobi aber eine neue Rhythmus-Gruppe. So stiessen Domi und ich dazu.

Sie haben vorher jahrelang bei Monotales gespielt. Hatten Sie damals schon Berührungspunkte mit Mothers Pride?

In Luzern berühren sich irgendwie alle Bands. Meist kennt man sich, man schätzt und unterstützt sich. Ich hatte von Mothers Pride praktisch seit ihrer Gründung Dutzende Konzerte als Zuschauer verfolgt. Ich war Fan, aber auch Gitarrist anderer Formationen. Das bin ich beides noch immer.

Das letzte Album erschien 2009, nach zwei Singleveröffentlichungen 2021 folgt nun das neue Album. Eine lange Zeit. Was hat die Zeit aus Mothers Pride gemacht?

Mothers Pride ist etwas gealtert, aber vor allem gereift. Alle Mitglieder haben in der Zwischenzeit in anderen Bands und Projekten gespielt, teilweise sogar zusammen. Bei Mothers Pride war es zwar ruhig, aber nie ganz still. Heute wissen wir genauer, was wir wollen, was wir können und wie wir unsere Musik haben wollen. Das hat sich auch im Prozess rund um das neue Album gezeigt. Für uns war etwa klar, dass wir die Songs live einspielen, dass wir nicht lange basteln.

Was bedeutet der Albumtitel «Wasted Years»?

Wir preisen damit eine Zeit, die gemeinhin als vergeudet betrachtet wird. Kreative Arbeit und insbesondere Rockmusik wird oft als nebensächlich abgetan, als verschwendete Energie. Sowas «rechne» sich ja nicht. Grosse Kunstwerke und die wohl besten Songs entstanden in Zeiten, die andere als «wasted» angesehen haben. Für uns einer waren – und sind – diese Jahre bedeutende und sehr glückliche!

Sie haben den Song «Won't be there» auf dem neuen Album geschrieben. Wovon handelt er?



Mothers Pride mit Domi Meyer (Schlagzeug), Tobi Gmür (Gesang/Gitarre), Samuel Gallati (Gitarre/Gesang) und Kuno Studer (Bass).
Bild: Susanne Gmür

Ein wenig wie damals in den Neunzigern

Stefan Welzel

Es fühlt sich ein wenig an wie damals in den 1990ern vor dem Luzerner Jugendkulturzentrum Wärbhof: Viele vertraute Gesichter aus der Alternativszene stehen mit dem Bier in der Hand vor dem Eingang und warten auf den Gig von Mothers Pride.

Schauplatz ist an diesem Freitagabend aber nicht das verschwundene Kultlokal im Tribschenquartier, sondern die aufgeräumte Horwer Kulturmühle. Rund 300 Ungeduldige haben sich versammelt, ausverkauftes Haus. Doch anstatt bunte Karohemden, wilde Grunge-Frisuren und aknegeplagte Teenager erblickt man viele Mittvierzigerinnen und Mittvierziger in adrett-modischen Mänteln, mit ergrautem Haar. Das Publikum ist zusammen mit der Band gereift, neue Zuhörerschaft kam in letzter Zeit eher spärlich dazu. Satte 15 Jahre ist es her, seit die Luzerner Britpopper ihr letztes Album herausbracht haben. Nun aber stellen Tobi Gmür, Sämi Gallati, Domi

Meyer und Kuno Studer ihre 7. Langspielplatte mit dem Titel «Wasted Years» vor. Elf neue Tracks haben die vier eingespielt. Ohne Umschweife, schnörkellos und direkt wie eh und je starten Mothers Pride in das Konzert. Und zwar mit «All The Local Heroes» – gleichzeitig auch das Eröffnungstück von «Wasted Years». Danach geht es werktreu von Track zwei bis elf weiter. «Eigentlich wollten wir zuerst ein Rockalbum machen. Am Ende wurde es dann aber doch eins mit sehr viel Pop», erzählt Frontmann Tobi Gmür in der ersten Verschnaufpause. Mitverantwortlich für diesen Eindruck sind die vielen Streicherelemente. Und gewiss ebenso Gmür selber, dem mitten im Konzert auffällt, dass eigentlich «alle rockigen Stücke auf dem neuen Werk von Sämi Gallati sind».

Der Rest kam überwiegend aus seiner Feder und spiegelt den urtypischen Mothers-Pride-Sound: eingängiger, schmissiger bis melancholischer Britpop mit dem einen oder anderen Schlenzer hinein in den Singer-Song-

writer, Country oder Garage-Rock. Ab und zu schleicht sich sogar ein Hauch Tex-Mex ein – meist dann, wenn Gallati in die Saiten greift.

Neu erfunden haben sich Mothers Pride nicht. «Wasted Years» ist solider Pop-Rock beziehungsweise Britpop. Stücke wie «Behind Every Shadow», «No Big Deal» oder «Everybody's Free To Feel Weird» könnten genauso gut schon bei den Alben vor 15, 20 oder 25 Jahren mit auf der Songliste gestanden haben. Das ist nichts Verwerfliches. Damit hatte sie auch beachtlichen Erfolg. Und dass der Spass immer noch da ist, merkt man in jeder Minute des Gigs. Der erste Teil endet mit «The Power Of Kindness», einem ruhigeren Stück mit Hit-Potenzial. Im zweiten Teil gehen Mothers Pride auf Streifzug durch die eigene Geschichte. Von «Pretend» über «Old Enough To Die Young» bis «Goodbye – Suicide» ist vieles dabei.

Mothers Pride ist eine technisch versierte Band mit viel Songwriting-Talent. Manchmal steht sie sogar an der

Von einer Enttäuschung – und einer erfrischenden Erkenntnis. Eine Frau wird von ihrem Date buchstäblich im Regen stehen gelassen; sie hat sich herausgeputzt, vorbereitet, sie freut sich – er erscheint dann aber nicht. Vor dem letzten Refrain dreht sie sich dann um: Sie geht. Ihr wird dann klar, dass sie auf einen solchen Hund nie hätte warten dürfen.

Welches ist Ihr persönlicher Lieblingsong auf dem Album?

«All The Local Heroes». Dieser Song fährt zügig, er rollt und bleibt dennoch geerdet und cool. Und Tobi Gmürs Text bringt mich zum Schmunzeln. Auch der Moment der Aufnahme im Studio war hier ein magischer.

Sie sind seit Jahren Deutschlehrer am Theresianum Ingenbohl. Wissen Ihre Schülerinnen, dass ihr Lehrer in einer Kult-Band unterwegs ist?

Vielleicht einige ... Aber ich weiss ja auch nicht, was sie alle nebst der Schule so werkeln und wirken. Aber da gibt es jedenfalls einige unglaublich interessante Persönlichkeiten, spannende Leben!

Schwelle zum experimentelleren Alternative Rock. So auch auf dem neuen Album. Im stolzen Musikeralter von rund 50 Jahren könnten Gallati, Gmür und Co. dieses Wagnis eingehen. Doch Mothers Pride drehen davor zuverlässig ab, um im eigenen Britpop-Kosmos zu verharren. Was fast etwas schade ist.

Das Cover von «Wasted Years» zielt die verstorbene Luzerner Musikerlegende Thomas Hösli. Gmür erklärt dies als Reminiszenz an die eigene Jugend und an den grossartigen Hösli. Ihn haben Gmür und Gallati als Teenager mit Steven's Nude Club spielen sehen – und sich inspirieren lassen. Ein bisschen mehr Punk und eine kratzbürstige Attitüde hätten sich Mothers Pride von Hösli durchaus abgucken dürfen. Doch auch so sind sie selber zu Legenden des Luzerner Musikgeschehens geworden.

Hinweis

Mothers Pride: «Wasted Years». Auf Plattformen wie Spotify, ab Herbst auch auf Vinyl; musikbuero.ch/motherspride.

Open-Air-Feeling für die ganze Familie

Das OK des Open Air Rothenthurm hält am Line-up-Konzept fest. Neu werden Tageseintritte verkauft.

Petra Imsand

«Wir wollen auch in diesem Jahr möglichst viele Menschen ansprechen», erklärt Turi Marty, OK-Präsident des Vereins Open Air Rothenthurm, im Interview mit dem «Boten». Den Auftakt am 4. Mai macht bei einem Ländlerapéro die einheimische Örgeli-Bandi. Mit Alto Voltaggio stehen erfahrene Mitglieder berühmter Acts wie Gotthard, CoreLeoni, Udo oder Jorn auf dem Festplatz an der Altmattstrasse 2. Rocker- und Schlagerherzen höherschlagen lassen die gebürtigen Rocker von Schlagrahm. Für Stimmung sorgt zudem Rock-'n'-Roll-Entertainer Nick Bisognano, besser bekannt als



Das Open-Air-OK des Vereins Open Air (von links): Lukas Abegg, Roland Schuler, Nadja Tratschin, Turi Marty, Domenico Marcello, Ivan Schuler. Auf dem Bild fehlen Stephan Marty und Remo Buttlinger.
Bild: Svenja Tratschin

Rockin' Carbonara. An der letztjährigen Austragung besuchten rund 900 Musikbegeisterte das Open Air in Rothenthurm, welches seinen Ursprung vor vier Jahren fand. Auch heuer soll es ein Event für die ganze Familie sein.

Bislang war der Eintritt frei. Neu werden an der Tageskasse Tickets für 25 Franken verkauft. «Die Veranstaltung ist über die Jahre immer grösser geworden, entsprechend wurde auch der Aufwand nicht kleiner. Mit dem Geld durch den Ticketverkauf werden primär die Bands finanziert», so Marty. «Ohne die vielen Helfenden, welche mit Herzblut bei der Sache sind, wäre das alles nicht möglich.»